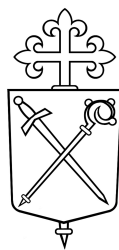


LE VICAIRE GÉNÉRAL
DER GENERALVIKAR



ÉVÊCHÉ
DE
SION

BISCHÖFLICHES
ORDINARIAT
SITTEN

Rue de la Tour 12
case postale 2124, 1950 Sion 2
Homepage : www.cath-vs.ch

Tel. 0041 (0) 27 329 18 18
Fax 0041 (0) 27 329 18 36
richard.lehner@cath-vs.ch

Rückmeldungen zum Arbeitspapier Familiensynode 2015 Bistum Sitten

Vorbemerkungen

Der Bischof von Sitten hat zehn Fragen formuliert, welche allen Seelsorgenden zugestellt wurden mit dem Wunsch, diese Fragen im möglichst vielen Begegnungen mit unterschiedlichen Gruppierungen zu diskutieren.

Aus dem Oberwallis sind 21 Rückmeldungen eingegangen. (12 Pfarreien/Seelsorgeregionen, 2 Dekanate, 3 diözesane Fachstellen oder Dienststellen des Seelsorgerates, 3 Privatpersonen, 2 religiöse Gemeinschaften)

Die Einladung zur Beteiligung am Synodenprozess wird von vielen Seiten begrüsst. Die Kirche dürfe nicht länger von oben herab sprechen. Sie müsse sich dem Gespräch mit den Gläubigen stellen.

Obwohl versucht wurde, die Fragen in einfacher Sprache zu formulieren, zeigt sich, dass viele Menschen überfordert sind, die Komplexität der Thematik zu erfassen und in eine Diskussion einzusteigen. Mündliche Rückmeldungen bestätigen diese Aussage. Einige Pfarreien hatten nicht den Mut sich diesen Fragen wirklich zu stellen.

Allgemein wird festgestellt, dass die Kirche sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert habe und sich an neue Begebenheiten angepasst hat. Ein solcher Prozess stehe auch heute an. Die Kirche dürfe nicht in einem Glashaus leben.

Eine Rückmeldung setzt sich kritisch mit der Rolle der Seelsorger – gemeint sind die Kleriker – auseinander. Kleriker seien Seefahrer, die den Landmenschen erklären wollen, wie man eine Wanderung mache. Gefordert wird Eigenverantwortung für alle Menschen. Die Kirche soll sich nicht in den Lebensstil der Menschen einmischen.

Eine besondere Sicht leistet die Gruppierung „Schönstatt-Familienbund der Schweiz“. Zentral ist dort das marianische, schönstättische Liebesbündnis, welches das Leben, das Beten und Arbeiten der Menschen prägt. Daraus ergibt sich das Stichwort: Werktagsheiligung.

Fragen zu den Herausforderungen für die Familie im gesellschaftlichen Umfeld

Häufig fehlt es den Menschen an Glaubenswissen. Deshalb sei eine Elternpastoral von Nöten. Konsequenzen hätte das für die Ehevorbereitung, die Taufpastoral und die Vorbereitung auf die Beichte, die Erstkommunion und die Firmung. Eine solche Pastoral müsse die Erwachsenenbildung vermehrt fördern. Hingewiesen wird auch auf die Angebote der Fachstellen des Bistums, insbesondere auf jene der Fachstelle Ehe und Familie.

Die Wichtigkeit von Sakramentalien und Ritualen wird angesprochen. Eine Antwort betont sehr stark die Frage der Spiritualität. Nur wer auch still werden und staunen könne, sei fähig die

Gegenwart Gottes im Alltag wahrzunehmen.

Geschiedene und geschiedene Wiederverheiratete fühlen sich von der Kirche oft alleine gelassen. Die Kirche sei sich nicht bewusst, dass der Weg hin zu Trennung und Scheidung ein langer und schmerzvoller Weg sei. Es mangelt an Unterstützung. Der Ausschluss von der Kommunion wird von vielen Menschen nicht verstanden. Ein Weg der Versöhnung und der Wiedereingliederung in die Kirche wird vorgeschlagen. Mehrmals wird auf die Publikationen und auf die Arbeit von P. Josef Heinzmann (1925-2003) hingewiesen.

Die Kirche soll sich der Realität stellen. Neben der traditionellen Partnerschaft von Mann und Frau gibt es heute andere Formen des Zusammenlebens. Genannt werden Konkubinatspaare, Geschiedene, geschiedene Wiederverheiratete, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Alleinerziehende und Verwitwete. Es wird erwartet, dass die Kirche auf all diese Menschen zugeht und ihnen mit Akzeptanz und Wertschätzung begegnet.

Die Frage der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften wird unterschiedlich kommentiert. Fast alle Rückmeldungen fordern eine Akzeptanz dieser Lebensform. Die traditionelle Ehe zwischen Mann und Frau wird aber kaum in Frage gestellt. Eine Adoption von Kindern durch gleichgeschlechtliche Partnerschaften wird eher skeptisch beurteilt.

Es wird eine Politik verlangt, welche die Familien unterstützt. Den Eltern soll es ermöglicht werden für ihre Kinder da zu sein. Der Wert der Familienarbeit soll anerkannt werden. Die Kirche selbst soll diese Politik unterstützen und zu einer familienfreundlichen Gemeinschaft werden. Sie solle auf die Politik einwirken, denn in der Politik liege viel Kraft.

Die Familie im Blick auf das Evangelium

Es wird allgemein festgestellt, dass die Werte in der Gesellschaft sich grundlegend verändert haben. Der Wohlstand, das Konsumdenken und der zunehmende Individualismus werden genannt. Die Kirche soll die Verantwortung übernehmen für christliche Werte einzustehen und diese Werte zu verteidigen. Damit sie das kann, müsse der Glaube aktiv praktiziert werden. Allerdings wird durchaus betont, dass mit dem Begriff Kirche nicht nur die Amtskirche gemeint ist. Der Glaube brauche eine Vorgeschichte. Was uns in der Kindheit durch Eltern und Erzieher mitgegeben werde, könne später umgesetzt und weitervermittelt werden.

Eine Ehe werde in erster Linie mit dem Partner geschlossen. Die Frage der Kinder stelle sich nicht unmittelbar.

Das Thema der Barmherzigkeit muss sich messen lassen an der biblischen Botschaft der Nächstenliebe.

Ausblick

Priesterausbildung

Zukünftige Priester sollen sich bewusst sein, was es heisst als Ehepartner in einer Familie zu leben. Sie sollen sich mit den Herausforderungen von Partnerschaft und Kindererziehung auseinandersetzen.

Der Zölibat sollte eine freiwillige Entscheidung des einzelnen Kandidaten sein.

Der geschützte Rahmen des Priesterseminars trägt die Gefahr in sich, dass die zukünftigen Priester der Realität nicht gewachsen sind. Der Sprung vom Seminar in die Seelsorge sei gross.

Familie als Hauskirche

Die Weitergabe des Glaubens beginnt zuerst in der Familie. Kinder lernen aktives Mitmachen am kirchlichen Leben am Vorbild ihrer Eltern.

Die Familien tragen zur Evangelisierung bei, wenn sie Werte wie Verantwortung, Respekt, Toleranz, Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft, ... in ihren Familien pflegen. In den Familien sollte eine gewisse Gesprächskultur stattfinden. Die Familie sei ein Ort, wo Kräfte (wie Vertrauen, trösten, verzeihen, helfen, teilen, sorgsamer Umgang miteinander, Zusammenhalt, ...) geschult werden.

Kultur des Lebens

In einer Stellungnahme wird der Schutz des ungeborenen Lebens angesprochen.

Die Überalterung habe zur Folge, dass wir uns mit den Themen Sterbehilfe und Palliativmedizin auseinandersetzen müssen. Am Anfang des Lebens, aber auch am Ende müsse die Gegenwart Gottes in unserer Zeit neu entdeckt werden.

Und was noch zu sagen wäre

Eine Antwort betont, dass die Kirche zu liturgiezentriert denke. Martyria und Diakonia sollen nicht aus den Augen verloren werden.

Sitten, 3. Juni 2015

Richard Lehner
Generalvikar